

Waldenburger Zeitung (Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postscheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einpältigen Zeit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen.

Die Entscheidung durch den Völkerbundrat.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Die solennen Frühstücke haben diesmal nichts ge-
nützt, und die Versuche, durch dekorative Freundschafts-
feiern den tieghenden Krieg zwischen Frankreich und
England zu verkleidern, haben sich als erfolglos er-
wiesen. Wenn die französischen Offiziellen so tun, als ob
die Unzulänglichkeitsklärung des Obersten Rates und die Verweisung der öberschlesischen Frage an den Völkerbundrat eigentlich eine harmlose Formalität seien, wird wenn der
Minister Louchot diese Entscheidung gar als einen großen Erfolg für Frankreich ausgeben will, so wer-
den sie damit nur einen Heiterkeitserfolg erzielen.
Die Londoner Presse ist in dieser Beziehung offen-
herziger, und die "Times" kennzeichneten den Abbruch
der Pariser Verhandlung nicht nur als einen schlechten
verheimlichten Bruch der Entente, sondern als völligen Zusammenbruch des Obersten Rates.
Wie ärgerlich die französische Regierung in
Wahrheit über ihre Schlappe ist, verrät die "Agence Havas", wenn sie die von England vorgeschlagene
Grenzfürthung in Oberschlesien als "einen wahren
Hohn auf jede Gerechtigkeit für Polen" bezeichnet,
während doch schon der Umstand, dass die Franzosen
im Obersten Rat mit ihrer polnischen Protektion-
politik isoliert blieben, deutlich zeigt, wo der wahre
Hohn auf jede Gerechtigkeit zu suchen ist.

Um die französische Schlappe zu verdecken, beruft
man sich darauf, dass nunmehr doch noch vor der end-
gültigen Entscheidung über Oberschlesien Truppen-
verstärkungen dorthin entsandt werden sollen.
Es wäre nicht unmöglich, dass Lloyd George und
Vonomi dem Ministerpräsidenten Briand dies Pflichten
auf die Wunde bewilligen wollen, aber es darf nicht
übersehen werden, dass von englischer wie von ita-
lienischer Seite daran die Bedingung einer gleich-
zeitigen Abwendung entsprechender englischer und
italienischer Verstärkungen genügt wird. Das wäre
auch unbedingt nötig, um den mit den Polen sym-
pathisierenden Franzosen die Waage zu halten. Aber
mit welchem Recht würde man Oberschlesien die durch
die ungehörige Vergögerung der Entscheidung hervor-
gerufenen Lasten und Kosten einer verlängerten Be-
satzung auf?

Was die rein sachliche Bedeutung der Pariser Ent-
scheidung oder vielmehr Richtentscheidung über das
Schicksal Oberschlesiens betrifft, so steht man in den
heutigen maßgebenden politischen Kreisen auf dem Standpunkt, dass sich Deutschland
ausrichten dadurch jedenfalls nicht ver-
gleicht hat. Der Oberste Völker-
bundrat setzt sich zurzeit aus acht Mitgliedern zu-
sammen, die jedoch nur als die Vertreter ihrer Re-
gierungen fungieren, und zwar sind es die Vertreter
Englands, Frankreichs, Italiens, Belgien, Spaniens, Japans, Chinas und Brasiliens. Die Wah-
rscheinlichkeit spricht dafür, dass bis auf den Vertreter
Belgiens, der vielleicht mit Frankreich sympathisieren
könnte, alle dem englisch-italienischen Standpunkt bei-
treten werden. Da Frankreich rechnet man jedenfalls
sicherlich mit einem ungünstigen Ergebnis; denn die
Pariser Blätter verbünden bereits mit unverdeutlicher

Resignation, dass Briand geneigt sei, sich dem Schieds-
spruch des Völkerbundes zu stellen, selbst wenn er
nicht einstimmig, sondern mit Stimmenmehrheit ab-
gegeben werde. Nach den Völkerbundstatuten würde
allerdings nur ein einstimmiger Beschluss eine
Entscheidung herbeiführen können. Als eine Verbesserung
der Sachlage wird es hier auch angesehen, dass
vor dem Völkerbundrat die Parteien gehörten werden
müssen. Da Polen als Mitglied des Völkerbundes
auf die Teilnahme an den Verhandlungen Anspruch
hätte, würde es als selbstverständlich anzusehen sein,
dass auch ein deutscher Vertreter hierbei zu
Worte kommt, was die erwünschte Gelegenheit bie-
ten könnte, den über die Vorgänge in Oberschlesien
verbreiteten Klattenkönig von Entwicklungen und Ver-
drehungen klarzustellen.

Im übrigen handelt es sich, entgegen den von Pa-
ris aus verbreiteten Nachrichten, offenbar nicht um
die Herbeiführung eines Schiedsspruches, sondern
vielmehr nur um ein Gutachten des Völkerbund-
rates, auf das hin dann der Oberste Rat seinen
entsprechenden Entschluss fassen dürfte. Dieser Weg
ist schon dadurch bedingt, weil Paragraph 6 der An-
lage zum Art. 88 des Verhailler Vertrages die Be-
stimmung trifft, dass die Abgrenzung in Oberschlesien
auf Grund der Volksabstimmung seitens der
alliierten Mächte zu erfolgen hat. Laut Arti-
kel 12 des Völkerbundstatutes muss ein solches Gut-
achten binnen sechs Monaten erstattet werden; doch
hat der japanische Vertreter Graf Iishi, der derzeitige
Vorsitzende des Völkerbundes, bereits die Einbera-
tung zum 20. August angekündigt, immerhin
dürfte die Entscheidung sich erhebliche Zeit hinziehen.
Selbstverständlich erwächst jetzt den Alliierten infolge
der ungewöhnlichen Verzögerung der Entscheidung in
erhöhem Maße die Pflicht, umfassende Vorkeh-
rungen gegen den sich bereits wieder regenden
polnischen Terror zu treffen. In dieser Be-
ziehung wird es als eine Probe auf das Exempel
anzusehen sein, ob man den Polenprotector Genera-
l Le Mond nunmehr endlich durch einen Mann
ersetzt, der sein Amt als Vorsitzender der Z. A. K. so
ausübt und verwaltet, wie es sich für diese doch soge-
sagten neutralen Kommission gehört.

Die letzten Beratungen des Obersten Rates.

Paris, 13. August. (WTB.) Der Oberste Rat hat in seiner heutigen Nachmittagsitzung be-
schlossen, die wirtschaftlichen Sanktionen unter
der Reserve aufzuheben, da Deutschland am 31. August seine Verpflichtung erfüllt, d. h. eine Milliarde Gold-
mark bezahlt gemäß dem Ultimatum von London. Nach einer eindrucksvollen Rede von
Ministerpräsident Briand ist beschlossen worden,
angenommenlich die militärischen Sanktio-
nen beizubehalten.

In der Vormittagsitzung wurde zunächst der Text
des Briefes gebilligt, der an den deutschen Ge-
schäftsträger in Paris, Herrn von Hochsch, und
den polnischen Gesandten Grafen Barnohsy gerichtet
werden wird, um sie zu informieren, dass der Oberste

Rat beschlossen hat, vom Rat des Völkerbundes das
Studium der oberschlesischen Frage zu erüben. Die
deutsche und die polnische Regierung werden eingeladen,
die notwendigen Massnahmen zu ergreifen, um die
Ordnung in Oberschlesien aufrecht zu erhalten. Die Aufmerksamkeit der beiden Re-
gierungen wird auf die Verantwortlichkeit gelenkt,
die sie auf sich laden, falls ihre Truppen die Grenze
überschreiten.

Bezüglich der Leipzig Prozesse wurde
beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die dem
Obersten Rat ihre Meinung über die Ergebnisse dieser
Prozesse bekanntgeben wird. Der Ausschuss soll sich
zusammensetzen aus je zwei Richtern, die die Re-
gierungen der Länder vertreten, die an den Prozessen
in Leipzig interessiert sind.

Der Oberste Rat beschäftigte sich alsdann mit der
Frage der Kontrollkommissionen in
Deutschland. Hierzu legte Marshall Foch eine
Entschließung vor, die von dem interalliierten Mi-
litätkomitee einstimmig angenommen wurde und die
die Aufrechterhaltung der Kontrollkommissionen, no-
mentlich in bezug auf die Luftschiffahrt, vorschlägt.
Eine ziemlich lebhafte Erörterung fand über diesen
Gegenstand statt. Die alliierten Vertreter waren ein-
stimmig der Ansicht, dass die Überwachung der
Entmischung in Deutschland, soweit sie
der Friedensvertrag vorschreibt, fortgesetzt werden
soll. Die Frage sei, ob die Kontrollkommissionen
in der jetzigen Form aufrechterhalten werden sollen.
Briand erklärte, dass Frankreich sich der Beringung
dieser Organisationen, die teils schon durchgeführt ist,
nicht widersetzen werde. Der italienische Minister-
präsident Bonomi ist Anhänger der zeitlichen Be-
grenzung der Kontrollkommissionen. Eine weitere
Erörterung entpann sich über den Sitz der Kom-
missionen. Lord Curzon war dafür, dass sie
nicht mehr in Deutschland ihren Sitz haben sollen.
Es scheint, bemerkte die "Agence Havas", dass man
sich eins darüber sei, dass die Kommissionen, wenn
nicht in Berlin, so doch wenigstens in den Städten
Deutschlands weiter wirken sollen, in denen ihre An-
wesenheit nötig sei.

Sodann wurde über die russische Hunger-
katastrophe gehandelt. Foch war schlagend vor,
dass eine Kommission eingesetzt werde, die aus
einem Vertreter für jede Nation bestehen soll. Lord
Curzon erklärte, dass England der Ansicht sei, dass
diese Kommission international und nicht inter-
alliiert sei, und dass jedes Volk drei Vertreter haben
müsste. England schlug vor, die Kommission so bald
als möglich zusammenzutreffen zu lassen. England
werde in letzter Zeit seine drei Delegierten er-
nennen. Der italienische, japanische und
amerikanische Vertreter erinnerten daran, dass
Tschitscherin in einer Note bekanntgegeben habe, die
Sowjetregierung würde sich einer organisierten Kon-
trolle widersetzen. In diesem Falle würde die Auf-
gabe der Kommission unmöglich werden. Lord Cur-
zon glaubte, dass für den Augenblick diese Frage des
Problems nicht ins Auge gefasst werden dürfe. Dies
sei eine Angelegenheit der Kommission. Della
Torretta antwortete, dass die italienische Re-
gierung von der Notwendigkeit einer Kontrolle über-
zeugt sei.

Lord Curzon erklärte, die ungeheure Aufgabe,
Europa gegen Typhus und Cholera zu
schützen, sei außerordentlich dringend. Die englische
Regierung sei der Meinung, dass so rasch wie
möglich Vorsichtsmaßnahmen ergreifen
werden sollen. Der Völkerbund braucht alle größeren
und kleineren Staaten, um Maßnahmen zum Schutz
gegen die Cholera zu ergreifen. Die mit der Aufgabe
der Bekämpfung der Cholera in Polen betraute Kom-
mission sei am Ende ihrer Mittel angelangt. Sie
müsste sich in einem Augenblick auflösen, wo die Ge-
fahr sehr groß sei. Curzon schlug vor, dass der Oberste
Rat die Mächte einlade, die bisherigen Mittel für die-
ses Hilfswerk weiter zur Verfügung zu stellen, damit
der Kampf gegen die Cholera aufgenommen werden
könne. Der Oberste Rat erklärte sich bereit, eine wei-

tere Kommission aus drei Mitgliedern einzusetzen, die aus einem Engländer, einem Franzosen und einem Italiener bestehen soll. Diese Kommission wird den Kern eines großen internationalen Komitees bilden, das das große russische Ernährungsproblem zu studieren habe.

Der Oberste Rat wußte ferner die diplomatische Lage, die durch die Verteilung der Lebensmittel in Russland hervorgerufen werde, und beschloß, daß mit der Sowjetregierung Verhandlungen eingeleitet werden sollen, die aber nur humanitäre Gegenstände berühren dürften. Die Kommission und das Komitee, die eingesetzt werden sollen, obwohl sie von der Regierung ernannt werden, seien offiziellen Charakter haben, um jede offizielle Anerkennung der Sowjetregierung zu vermeiden.

Dann erstattete noch einen Bericht über die strategische Lage in den Mooren und über die Möglichkeit zur Verteidigung, falls deren Neutralität von Griechen oder Türken verletzt würde.

Weiter sprach man über die finanzielle Hilfe für Österreich. Botschafter Harvey erklärte, daß man in den Vereinigten Staaten ein Gesetz einbringen würde, um die amerikanischen Forderungen gegenüber Österreich zurückzustellen. Dieser Gesetzesvorschlag werde dem Kongress bald vorgelegt werden. Der Oberste Rat fasste dann folgende Resolution: Der Oberste Rat nimmt Kenntnis von den finanziellen Maßnahmen für die Wiederaufstellung Österreichs und er stellt fest, daß deren Durchführung nur von der Zustimmung einiger Regierungen abhänge, die sich einverstanden erklären, auf ihre Generalhypothek zu verzichten. Die meistinteressierten Regierungen haben bereits dieser Aussichtung zugestimmt. Der Rat erkennt an, daß eine dringende Notwendigkeit besteht, Österreich zu helfen. Es gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß die von Österreich erwartete Hilfe ihm in kürzester Zeit zu teil werden würde. Der Oberste Rat deutet den Wunsch aus, daß die Regierungen der Vereinigten Staaten, Serbiens und Rumäniens die dringende Notwendigkeit der Lösung dieser Frage in Erwägung ziehen. Von ihrer Entscheidung hängt die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts Europas und das Leben Österreichs ab.

Die Lage in Oberschlesien.

Skeptische Stimmung.

Kattowitz, 14. August. Die Nachricht von der Vertagung und Übertragung der oberschlesischen Frage an den Volksrat hat in Oberschlesien zunächst große Überraschung hervorgerufen, hoffte doch jeder auf Grund der wiederholten Zusicherungen der leitenden Staatsmänner der Entente, daß das oberschlesische Problem diesmal unbedingt zur Lösung kommen würde. Während in den übrigen Industriezentren die Nachricht am Freitag durch Extrablätter verbreitet wurde, erfuhr die breite Öffentlichkeit in Kattowitz erst nach Eintreffen der Morgenblätter die Nachricht von der Vertagung der Entscheidung. Die oberschlesische Presse äußert sich im allgemeinen recht skeptisch.

Die Franzosen winken ab.

Oppeln, 14. August. Das polnische Armeemando in Godzowice hatte bei der Interalliierten Kommission den Antrag gestellt, bei einem weiteren Ausschuß der Entscheidung über Oberschlesien wenigstens die den Polen schon jetzt zugesprochenen Kreise Pleß und Rybnik durch reguläre Truppen besetzen zu lassen. Auf dieses nach Paris weitergegebene Ersuchen ist nun mehr, wie aus den Kreisen der Interalliierten Kommission bekannt wird, eine ablehnende Antwort eingegangen. Vor die Verhandlungen über Oberschlesien abgeschlossen und eine klare Entscheidung getroffen sei, dürfe, wie der Kommandeur der 91. französischen Brigade, General Le Denis, den Insurgentenführern erklärt, an eine polnische Aktion nicht gedacht werden. Nur in engsten Einvernehmen mit den Franzosen dürfen die Polen vorgehen und von ihnen werden schon rechtzeitig Weisung kommen, wann ein Loschlag der Polen erwünscht sei.

Polnische Herausforderung.

Tarnowitz, 18. August. Die polnische, für den Grenzschnitt bestimmte und bewaffnete Armee versuchte gestern einen Umzug durch die Stadt zu machen. Die Engländer verhinderten dies und nahmen einen Teil der Armee fest. Bürger und Organisationsvertreter protestierten beim Kreiscontrollleur gegen einen solchen "Grenzschnitt". Der englische Kreiscontrollleur bog sich mit den Abordnungen nach Oppeln zum Protest. Auch der deutsche Ausschuss in Tarnowitz hat telegraphisch Beschwerde gegen das Vorgehen der Polen erhoben.

Waffenfunde bei Polen.

Oppeln, 13. August. Die englischen Truppen haben gestern im Landkreis Beuthen, insbesondere an der polnischen Grenze, eine umfangreiche Masse bei Polen vorgenommen. Es wurden eine Menge Waffen beschlagnahmt und besonders belastete Personen verhaftet.

Polnische Überfälle.

Beuthen, 13. August. Heute früh 6 Uhr wurde ein Geldtransport auf dem Wege zur Grube "Kardinalgrube" von 12 Banditen überfallen, die 700 000

Mark raubten und nach Schomberg flüchteten. Mehrere Banditen sind einwandsfrei erkannt. Beuthen, 13. August. Am Freitag abend gegen 9 Uhr wurde das Schloßhaus der Hohenzollerngrube durch Polen überfallen, die mit Gewehren, Handgranaten und Gummihüppeln bewaffnet waren. Die Insassen des Schloßhauses wurden schwer mißhandelt. Viele sprangen zum Fenster hinaus und erlitten Weinbrüche. Als eine Abteilung englischer Militärs ankam, zogen es die Banditen vor, zu verschwinden.

Um die neuen Teuerungszuschläge.

Die Gewerkschaftsbünde gegen Deutschlands Beamtenbund.

Nachdem die Verhandlungen der drei großen gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen mit dem Deutschen Beamtenbund über die Stellung einer gemeinsamen Front zur Durchführung einseitiger Forderungen für die gesamten Reichs- und Staatsarbeiter, Angestellten und Beamten gescheitert sind, übermittelten die in Betracht kommenden Gewerkschaften der drei Spitzenorganisationen (der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsring) den ausständigen Instanzen folgende Forderungen:

1. Für Arbeiter: Gewährung einer Zugleichszulage vom beweglichen Teuerungszuschlag in Ortsklasse B 10 Pf., C 20 Pf., D 30 Pf. und E 40 Pf. pro Stunde. Die Gewährung einer weiteren allgemeinen Teuerungszulage in sämtlichen Ortsklassen in Höhe von 150 M. pro Stunde und entsprechende Zulagen für weibliche Arbeiter und Lehrerlinge; Erhöhung der Kinderzuschläge um 150 Prozent; Bereitstellung entsprechender Mittel zwecks Erhöhung der Bezüge der Rentenempfänger.

2. Für Beamte: Angleichung der Teuerungszuschläge zum Grundgehalt und zum Ortsauschlag an die Sätze der Ortsklassen. Gewährung einer gleichmäßigen pensionsfähigen Teuerungszulage von 3600 Mark an alle Beamten einschließlich der Prälaten und Pensionäre.

3. Die neuen Teuerungszuschläge für alle Arbeiter und Beamte sind rückwirkend ab 1. Juli 1921 zu zahlen.

Zu diesen Forderungen wird der D.-S.-Korrespondenz begründet berichtet, daß sie nach sehr reiflicher Erwägung und großer Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse aufgestellt wurden. Sie unterscheiden sich von den Forderungen des Deutschen Beamtenbundes dadurch, daß sie die vom Beamtenbund bei früheren Bewegungen gemachten Fehler vermieden und sich auf dem Boden der realen Verhältnisse bewegen, während der Deutsche Beamtenbund sich offenbar ausschließlich von materiellen Gesichtspunkten leiten läßt, wenn er eine Mindestforderung von 8500 M. pro Kopf aufstellt, und sie in wenigen Stunden auf 4200 M. reduzierte. Es wäre das um so weniger möglich gewesen, wenn der Beamtenbund aus dem Zusammenbruch der letzten Teuerungszulagenaktion gelernt hätte. In der letzten Erkenntnis, daß auch diesmal die Politik des Deutschen Beamtenbundes Schliffbruch leiden muß, lehnten die übrigen Organisationen das Zusammensehen mit dem Deutschen Beamtenbund auf der von ihnen vorgeschlagenen Grundlage ab.

Bunte Chronik.

Ein verlorenes Eiland im Atlantischen Ozean.

Die Felseninsel Rockall, 310 Meilen westlich von den Shetlandinseln gelegen, hat jetzt der französische Naturforscher Dr. Charcot auf seinem Schiff "Pourquoi Pas?" erreichen können. Die Mitglieder seiner Expedition haben dabei interessante geologische Erkundungen ange stellt. Die ganz kleine Insel, fast nichts mehr als ein Felsen, der sich auf gesäbräum breiter Basis bis zu 75 Fuß über dem Wasserspiegel erhebt, sieht fast wie ein Schiff aus und ist wegen der Gefahren, die mit einer Landung verbunden sind, noch nicht oft besucht worden. 1810 soll ein englisches Schiff gelandet sein. 1862 landeten ein paar Seemeile, kamen aber nicht bis zu dem Felsen, denn die Gegend ist sehr stürmischi und fünf Seemeilen lang. Um das Jahr 1904 einem dänischen Dampfer auf der Fahrt von Kopenhagen nach New York gefährlich wurden: er sank bei nebligem Wetter in wenigen Minuten und von den 800 Passagieren kamen 600 um. Die geologischen Untersuchungen, die nun die Mitglieder der neuen Expedition anstellen, bestätigen die Vermutung, daß hier der einzige über Wasser verbliebene Teil der legendären "verlorenen Länder" des Atlantischen Ozeans vorliegt. Es wäre dann der höchste Punkt eines weiten Plateaus, das etwa 100 Seemeilen lang und 50 breit ist, und das sich unter See zum Teile bis zu einer Tiefe von etwa 500 Faden herabgesenkt hat. Auf Grund bestimmter Schlußfolgerungen muß man, daß sich das Eiland gefunden hat, denn es haben sich Reste von Lebewesen gefunden, die nur so zu erklären sind. 1578 schickten in dieser Gegend Schiffe Frobiuers Land, das später nicht wieder gesehen wurde. Offenbar ist die verlorene Insel der letzte Rest dieses Landes.

Brudermörder.

Nach sechsjähriger Dauer ging vor dem Chemnitzer Schwurgericht der Mordprozeß gegen den Lehrer F. Heilmann, den Wirtschaftsgehilfen Louis Heilmann, beide aus Mittelsrohna, und den Schieferdecker Ernst Otto Heil in Wilsdruff wegen Ermordung des Geschäftsmannes Willy Heilmann, des ältesten Bruders des

Mart raubten und nach Schomberg flüchteten. Lehrers und des Wirtschaftsgehilfen, zu Ende. Die Mehrere Banditen sind einwandsfrei erkannt. Beuthen, 13. August. Am Freitag abend gegen 9 Uhr wurde das Schloßhaus der Hohenzollerngrube durch Polen überfallen, die mit Gewehren, Handgranaten und Gummihüppeln bewaffnet waren. Die Insassen des Schloßhauses wurden schwer mißhandelt. Viele sprangen zum Fenster hinaus und erlitten Weinbrüche. Als eine Abteilung englischer Militärs ankam, zogen es die Banditen vor, zu verschwinden.

Der Prozeß ergab, daß in der Heilmannschen Familie wegen des väterlichen Gutes, das der alte Vater an

seinen Sohn Willy für 75 000 Mark verkauft hatte,

und das jetzt etwa 1 Million wert ist, zwistigkeiten

herrschten. Der Angeklagte, Lehrer Heilmann, gab

zu, den tödlichen Schuß auf seinen Bruder abgegeben

zu haben, erklärte aber, er habe ihm nur einen Entschuldigung geben wollen. Die Zeugenaussagen waren zum Teil günstig für den Angeklagten, so daß er unter Annahme mildender Umstände nur wegen Totschlags zu 4 Jahren Gefängnis und 4 Jahren Chorversetzung verurteilt wurde. Louis Heilmann erhielt ein Jahr Gefängnis, Heil 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und drei Jahre Chorversetzung.

Egypterausstand in Berlin.

Zur Aufnahme des Nischenfilms "Das Werk des Pharaos", in dem auch eine altägyptische Schlacht dargestellt wird, hatte die Filmgesellschaft "Era" 6000 Berliner Arbeitslose angemietet. Sie wurden auf Dampfern von Berlin nach Schmöckwitz geschafft, wo ein altägyptisches Kriegslager aufgebaut war. Die Ziente wurden eingekleidet und eben sollte das Kurbeln beginnen, als die Statisten statt der vereinbarten 60 M. pro Stunde 75 M. forderten. Wohl oder übel mußte die Forderung bewilligt werden, aber kaum hatte die Schlacht begonnen, die von zehn Kurkelläden im Kesselballon aufgenommen wurde, als die ägyptischen Krieger eine weitere Lohnzulage von 25 M. forderten. Um nicht diese ganze Aufnahme unmöglich zu machen, mußte auch diese Forderung bewilligt werden, so daß also die Statisten statt der ursprünglich vereinbarten 60 Mark 100 Mark für den Tag ausgezahlt erhalten. Der Vorgang veranlaßte aber die Filmindustrie, an den Reichswehrminister das Erlichen zu richten, das Verbot für die Reichswehrsoldaten, in Massenzeiten bei Filmaufführungen in den dienstreichen Stunden mitzuwirken, wieder aufzuheben.

Letzte Telegramme.

Die Kriegsbeschuldigtenprozeße.

Berlin, 15. August. Zwischen der englischen und der deutschen Regierung soll der "Tägl. Adm." zufolge ein stillschweigendes Vereinkommen erzielt worden sein, das darin geht, die Leipziger Kriegsbeschuldigtenprozeße vorläufig abzubrechen. Es heißt, daß in diesem Jahre überhaupt keine Verhandlungen vor dem Reichsgericht in Leipzig stattfinden sollen. Man will die Lösung der großen Probleme abwarten, bevor man neuwährenden entscheidende Schritte zu unternehmen.

Der unzufriedene polnische Ministerrat.

Paris, 15. August. Nach einer Bekanntmachung aus Warschau hat der Ministerrat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, an die alliierten Mächte eine Note zu richten, in der erklärt wird, daß die Vertagung der Lösung der oberschlesischen Frage Polen einen nicht wieder gutzumachenden Nachteil verursacht. Die Verweisung des Problems an den Volksrat hat die Bevölkerung in unruhiger Weise wütend die oberschlesische Bevölkerung bestimmt.

Die Entwertung der deutschen Mark.

London, 14. August. Die "Times" schreibt zu dem erneuten Falle der deutschen Mark: Die Erklärung für den augenblicklichen Zustand der Mark sei wahrscheinlich in den Reparationszahlungen zu suchen. Wie bekannt, müßte Deutschland innerhalb des nächsten Monats der Reparationskommission eine Zahlung leisten. Diese Tatsache habe vielleicht die Spekulation in der Mark erregt. Es sei nötig, die Wirkung der Reparationszahlungen auf die Währung zu verhindern, das von Zeit zu Zeit Vorkehrungen getroffen werden, um Deutschland mit dem nötigen Kredit zu versehen, damit dieses Land mehr Zeit erhält, um Devisen zu erwerben, in denen die Zahlung durch die Reparationskommission gefordert werde. Diesbezügliche Vorkehrungen seien bereits einmal getroffen worden. Auch für den augenblicklichen Stand seien Vorschläge für die Beschaffung von Krediten von Deutschland gefordert worden. Die Verhandlungen darüber seien jedoch noch nicht beendet. Die "Times" erklärt, solange Deutschland ein Budget-Defizit habe und gezwungen sei, die Notenpreise in Anspruch zu nehmen, und solange es seine weiteren Reparationszahlungen nicht durch Steuern decken könne, müsse die Mark weiter entwertet werden.

Der griechisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 14. August. Ein offizieller Heeresbericht lautet: Die Türken haben in der Gegend von Edjatli mit Hilfe von Kavallerie die türkischen Truppen angegriffen. Artillerie wurde in die Richtung von Sengud vorgerückt.

Wettervoraussage für den 16. August.

Veränderlich, windig, Wühlung, auch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsführung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Mellame und Auskates: G. Anders, häufig in Böhlheim.

KÖNIGL. PREUSSE & BAYER. STAATS-MEDAILLEN-ETC.
Verkaufsstellen überall.



Beste deutsche Nähmaschine

BIELEFELDER Nähmaschinenfabrik Baer & Rempel.

Alleinverkauf im Nähmaschinen-Spezialgeschäft

L. Klepiszewski,

Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. (Rothes Weinhandlung).

Reparatur-Werkstatt.

Ersatzteile.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

in jeder Ausführung und Preislage.

Anfertigung ganzer Zimmer oder einzelner Stücke
nach Zeichnungen. Bill. Preise!

Paul Fleischer, Waldenburg i. Schl.

Weinrichstraße 15/16, am Sonnenplatz.



Größerer Posten
sait neue
Schuhmacher-
Nähmaschinen
mit Garantie, von
685 Mark
an, empfiehlt
R. Matusche,
Löperstraße,
nur Nr. 7.

Siehe zum 1. September
ein Mädchen,
welches sohn kann, bei hoh. Döhr.
Adolf Dämmler, Wurstfabrik,
Ring Nr. 23.

V r ä u l e i n

Ihr Schreibmaschine und Telephonbedienung, im Alter von
16 bis 18 Jahren, zum Antritt am 1. September gesucht.
Nur schriftliche Bewerbungen werden berücksichtigt.

Wilhelmshütte A.-G.,
Sandberg bei Altwasser in Schlesien.

Anträge

auf Festsetzung des ortsüblichen
Mietzinses vom 1. Juli 1914
auf Bewilligung eines Zuschlages
sind zu haben in der
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Kirchwin

mein Spezialdestillat
und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

Paul Opitz Nachf.,

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Große Auktion.

Mittwoch den 17. d. Mts., vorm. 9 Uhr, werde ich im
Auktionslokal Ede Wing, Eingang Wasserstraße:

1 Chaiselongue, 1 zweitürigen Wäscheschrank, 1 Kommode,
8 flammigen Gaslocher, 2 Gramophone, 1 Teppich, 1
Balustrade mit Sesa, Tisch und Teppich, 2 Weinschränke,
1 Seger, 1 gold. Damenuhr, 1 Gebett Bett, 1 Feldbett-
stelle mit Matratze, 1 Sofabank, 1 Handkastenwagen, 1
Sportwagen, Bilder, Damengarderobe, Haus- und Küchen-
gerät u. s. a. m.

Essentlich meistbietet gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen
sind gebraucht, gut erhalten und können $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn
besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8
an. Telefon 768.

3,16 m dunkler Anzugstoff,
gute Ware, ebenso

eine Militär-Stramüze
aus Privathand billig zu ver-
kaufen. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Getrocknete Kartoffelschalen
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Ein Obstkeller
in der Nähe des Marktes zu mieten
gesucht. „Keller“ in
die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

1 altes Ledersofa

35 Mark,

1 Stoßsofa 275 M.

1 Speiseschrank

60 Mark,

1 Sofatisch 55 M.

1 Kücheneinrichtung

490 Mark,

1 Bettstelle mit Ma-
tratze 110 M.

bet Franz Teuber, Weißstein,

Gürzstraße 1.

Arbeitsbursche

zum baldigen Antritt gesucht.
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Geschäfts - Grundstück
oder Geschäft mit Wohnung
samt oder später zu kaufen od
pachten gesucht. Angebote er-
beten unter H. 25 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Achtung!

Musikinstrumente! Achtung!

Empfehle in selten grosser Auswahl
zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Mandolinen

Violinen, Cellos,

Gitarren,

Lauten,

Zithern aller

Art.



Sprechapparate,

Platten, Zieh- und

Mund-Harmonikas,

Bandonions,

Noten, Schulen,

Theaterstücke,

stets die neuesten Schlager.

Schmuck- und Tragbänder.

Abteilung II: Bilder, Spiegel, Freischwinger, Heiligenfiguren,
Kreuze und Leuchter.

Eigene Reparaturwerkstatt.

Musikhaus E. Bartsch,

Telephon 910. Waldenburg, Gartenstr. 23/24. Telephon 910.

Vierhäuser-
platz.

Café Herfort.

(Inh.: C. Szadkowski.)

Telephon
1062.

Dienstag den 18. August:

3. groß. Operettenabend

4 Mann Besetzung.
ff. Eisgetränke. Pa. Gebäck. Sehr gewähltes Programm.
Original - Kissling - Friedensbier.

Jeden Donnerstag abend:

Treffpunkt aller Schachspielfreunde.

Moffatin mit Bohnenfassée

Das reinschmeckende Familiengerränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Vertreter für Waldenburg und Umgegend:

Josef Wahner, Waldenburg i. Schl., Friedländer Straße 35.
Fernsprecher Nr. 1086.

Fernsprecher Nr. 1086.

Rudolf Tix,

Büro für Elektro-Technik,
Neu Weissstein, bei der Schiffahrt.

Fernsprecher Nr. 913. Fernsprecher Nr. 913.

Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen.

Werkstatt für Mechanik.

Motoren, Beleuchtungskörper, elektr. Heiz- und Kochapparate.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden Montag und Donnerstag von 8—9 Uhr vormittags.
und 5—6 Uhr nachmittags.

Töpferstraße 7, 2 Tr.

Unentgeltliche Ratenzahlung. Grüte Verschwiegenheit.

Damen-Winterhüte

werden nach den
neuesten Modellformen

zum Umpressen, Färben
und Reinigen

entgegengenommen und
bekannt gut ausgeführt.

Marie Huhndorf,

Waldenburg, Vierhäuserplatz.

A. Geyer's Tanzschule.

Telephon 601. Waldenburg. Gartenstr. 8 a.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre

beginnt am Dienstag den 23. d. Mo., abends 7½ Uhr,
im Fremdenhof „Schwarzes Ross“ in Waldenburg.

Gelehrt werden alle üblichen und modernsten Tänze.
Die Winterzirkel sind der kalten Säle und teuren
Beheizung wegen weniger zu empfehlen als der hier an-
gezeigte Herbszirkel.

Anmeldeungen und Auskunft nur in der Wohnung.

Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Heute Montag zum letzten Male
das

brillante Schlager-Programm

mit

Emil Weißeise.

Morgen Gastspiel der

Leipziger Bravour-Sänger!!!

Heute kleine Eintrittspreise.

Versteigerung.

Mittwoch den 17. August d. J.,
vormittags von 9 Uhr ab, ver-
steigere ich in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts:
a) zwangsweise: 7 Mille Zigarren, 18 Mille Zigaretten, 370
Päckchen Virgin. und Voll. Tabak, 91 Flaschen Vermutwein;
b) freiwillig: Frauenkleider, Herrenkleider, Frauenstühle, leiseren
Blumenständen, 1 Gaßkoffer mit Bratosen, 10 Fenster-Jalousien
u. v. a. m. Die Sachen zu b) sind gebraucht. Besichtigung
vor der Versteigerung.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Wieder eingetroffen:

Große Posten gebrauchte Herren- und Burschen-Anzüge
von 150—800 Ml. an,

gebrauchte Militärhemden und Unterhosen von 12 Ml. an,

Dreilaufzüge 80

Militärhettitaken 25

Deckbettbezüge 55

gebrauchte Stoffarbeitsstoffen 25

Lazarettmäntel 19

Militärröcke und Litewken von 25—120

neue und gebrauchte Militärhosen, grau, für Herren und

Burschen, Militärstrümpfe und Rucksäcke, Militärstiefel

und Schuhwerk alter Art, neu und gebraucht, einzelne

Jacken in Zeltbahnhoff, Lüster, grauem und grünem

Dress, Wollstoff usw., einzelne Westen, Knabenanzüge von

45 Ml. an, englische Gummipelerinen, Militäreinheits-

mäntel, ein Posten Kinderwählers von 2 bis 5 Jahren,

a 7 Ml., gebrauchte Damengarderobe und vieles mehr bei

Franz Teuber,

Weißstein, Flurstraße 1,

Haltestelle „Deutsches Haus“.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in

Arbeitsgemeinschaft sämll. Wirte-Vereinigungen

von Waldenburg und Umgegend.

Anlässlich der Ankündigung von Streik und Boykott von Seiten
des hiesigen Kreiskartells der freien Gewerkschaften findet

Dienstag den 16. August, nachm. 3 Uhr,
im Hotel „zum schwarzen Ross“ in Waldenburg eine

außerordentl. Generalversammlung

statt, wozu sämtliche Kollegen, auch solche, die dem Verein nicht angehören,
sowie sämtliche Saalinhaber hierzu eingeladen werden, mit der Bitte, im
Interesse des Gastwirtsgewerbes recht zahlreich zu erscheinen.

Die Arbeitsgemeinschaft.

J. A.: Obst.

Waldenburger Zeitung

Nr. 189

Montag den 15. August 1921

Beiblatt

Das neue Fernsprechgebührengezetz.

Am 1. Oktober 1921 tritt das Fernsprechgebühren-
gesetz in Kraft, das eine nicht unwe sentliche Erhöhung
der bisherigen Gebühren bringt. Es werden vom
Oktober ab eine Einrichtungsgebühr, eine Grundge-
bühr und Ortsgesprächsgebühren erhoben.

Die Einrichtungsgebühr ist ein einmaliger Zufluss zu den Kosten für die Einrichtung der Teilnehmer-

1. jprehellen

Die Grundgebühr ist die Vergütung für die Überlassung und Unterhaltung der Apparate, sowie für den Bau und die Instandhaltung der Anschlußleitungen. Sie beträgt jährlich für jeden Anschluß, der von der Vermittelungsstelle, an die er geführt wird, nicht weiter als 5 Kilometer entfernt ist,

junges Mädchen zu vergewaltigen. Dieser gelang es jedoch, sich von dem Unhold loszureißen und zu entfliehen. Alle Personen, die etwas über den Vorfall wissen, werden ersucht, im Kriminalbureau der hiesigen Polizeiinspektion Angaben zu machen.

Der Verband katholischer Arbeitervereine, Sitz Berlin, dem fast alle katholischen Arbeitervereine des Waldenburger Berglandes angehören, hielt in Berlin seinen 20. Delegiertentag ab. Arbeitersekretär Götz erstattete den Geschäftsbericht. Es war das erste Jahr, in welchem der Verband nicht mehr gewerkschaftlich tätig war. Das Zentralvollzugsbüro, das Reichsarbeitersekretariat und die Bezirkssekretariate enthalte eine umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiet des Rechtsschutzes und der Wohlfahrtspflege. Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug Ende des Vorjahres 292 618 M. Verbandssekretär Richter berichtete über die Verhandlungen der Aufnahme des Verbandes in den Kartellsverband der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine. Der Beitritt wurde durch eine Entschließung genehmigt. Angenommen wurde eine Entschließung des Kaplans Bozzatelli (Waldenburg), in der der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die christlichen Gewerkschaften ihren untergeordneten Organen mit Nachdruck in Erinnerung bringen, daß der Besitzstand und das Arbeitsgebiet der katholischen Arbeitervereine nicht durch Vereinzelungen von Gesellschafts- und anderen Besitzungen in die gewerkschaftliche Tätigkeit gefährdet wird, und daß die christlichen Gewerkschaften ihre katholischen Mitglieder zum Eintritt in die kathol. Arbeitervereine anhalten. Weiter besaß sich der Delegiertentag mit der Einigung zwischen dem Berliner und Ostdeutschen Verbande. Der Delegiertentag ist für eine solche unter den Bedingungen, daß die Integrität des Verbandes kathol. Arbeitervereine und seine Gründäche gewahrt werden müssen, daß der Name des Berliner Verbandes und sein Verbandsorgan „Der Arbeiter“ beibehalten wird. Die weiteren Punkte betrafen die Sterbekasse, über deren endgültige Einrichtung der nächste Verbandstag beschließen soll. Beschlossen wurde, die Bischöfe um Ernennung eines Verbandspräses im Nebenamt zu bitten, und wurde Pfarrer Maye (Berlin-Lankwitz) als solcher in Vorschlag gebracht. Pfarrer Maye war vor Jahren Kaplan in Altwasser.

* Freilicht-Aufführung. Das regnerische Wetter kann die Direktion zwingen, die Aufführung von "Glaube und Heimat" in das Theater zu verlegen. Der Beginn dieser Vorstellung ist wie üblich auf 7½ Uhr festgesetzt. Sollte "Glaube und Heimat" im Rahmen einer Wendvorstellung im Kurtheater in Szene gehen, so wird die endgültige Verlegung am Einschlag zum Festspielplatz durch Anschlag bekanntgegeben.

Bericht der Säuglingsfürsorgestelle Weißstein

für die Zeit vom 1. Juli 1920 bis 30. Juni 1921.

Bei Beginn des Berichtsjahres besaßen sich 114 Kinder in Kontrolle; dazu traten neu 267, so daß eine Gesamtzahl von 381 Kindern in Beobachtung war. Es schieden im Laufe des Berichtsjahres aus:

infolge Wegzuges	2
infolge Erreichens der Altersgrenze	9
ohne Grund	13
durch Tod	26

im ganzen 50 Kinder,
sodass am Ende des Berichtsjahres ein Bestand von
331 Kindern blieb.

Die Säuglingsfürsorgegeschwester war täglich vormittags von 9—10 Uhr zu sprechen, der ärztliche Leiter im Sommer 1920 Mittwochs von 5—6 Uhr. Infolge starken Andrangs wurden vom 1. Oktober 1920 an zweimal wöchentlich je zwei ärztliche Sprechstunden abgehalten, und zwar Mittwochs von 11—1 Uhr und Freitags von 5—7 Uhr. Dieses System der Verteilung der Sprechstunden auf den Vormittag und Nachmittag hat sich außerordentlich bewährt, da die Mütter, abhängig von der häufig wechselnden Beschäftigung ihrer Ehemänner, nicht dauernd nur vormittags oder nur nachmittags abkommlings sind.

Im Berichtsjahr wurden 102 ärztliche Sprechstunden abgehalten, in denen 2579 Konsultationen stattfanden.

Die Schwestern machte 1180 Hausbesuche. Stillende Mütter wurden 141 aufgenommen. Leider wird die Klinikarznei noch immer nicht

Leider wird die Führerstelle noch immer nicht in dem Maße in Anspruch genommen, wie es wünschenswert wäre; es macht sogar den Eindruck, als ob der Besuch gegen Ende des Berichtsjahres nachgelassen hätte. Der Grund hierfür scheint darin zu liegen, daß die Lebensmittel immer mehr im freien Handel erworben werden konnten, sodaß die Abgabe in der Führerstelle ihren Reiz verlor.

Auf den Standesämtern wurden im Berichtsjahr angemeldet: in Weilstein 398 Geburten, davon 45 (11,3 %) unehelich; in Neu Salzbrunn mit Hartau bis 31. Dez. 1920 106 Geburten, davon 12 (11,3 %) unehelich; im 2. Halbjahr 131 Geburten, davon 15 (11,4 %) unehelich; zusammen 635 Geburten, davon 72 (11,3 %) unehelich.

die Fürsorgestelle aufgesucht, darunter 30 (11.2 %) unehelich Geborene, d. h. es kamen trotz der Aufforderungen der Fürsorgeschwestern nur 42 % der Neugeborenen und 41.7 % der unehelich Geborenen in die Sprechstunden. Weitere Ausklärung der Mütter er-

1921 zu erwarten.
lich rund ein Drittel Ersparnis an Zugförderungskosten. Die lange Reisedauer der Personenzüge im Vergleich zu den D-Zügen beruht nur zum kleinen Teil auf der geringeren Fahrgeschwindigkeit, zum weitaus größten Teil auf den vielen Aufenthalten mit dem Zeitverlust durch Anhalten und Anfahren. Ein Personenzug mit 60 Kilometer Stundengeschwindigkeit (in der Ebene) würde gegenüber einem D-Zug mit 75 Kilometer ein Viertel, gegenüber einem D-Zug mit 80 Kilometer ein Drittel mehr Fahrtzeit bei gleichen Aufenthalten brauchen. Das wären: Berlin—Köln 14 bis 15 Stunden (statt 11), Berlin—Frankfurt 13 Stunden (statt 10), Berlin—München 15 bis 16 Stunden (statt 12).

* Das Ende der Hitze. Der langersehnte Regen hat sich nun endlich eingestellt. In ergiebiger Menge ist das köstliche Nass am gestrigen Sonntag wiederholt niedergegangen und hat eine angenehme Abkühlung im Gefolge gehabt. Nach Ankündigung des Berliner Wetterbüros haben wir darin das Ende der Hitzeperiode zu sehen, die jetzt nicht mehr wiederkehren werde. Nicht mehr lange noch und wir werden uns im Herbst befinden, der diesmal aller Vorausicht nach nass und rauh sein und einen frühen Winter bringen wird. Auf diesen deutet auch schon das zeitige Blühen des Helleborus. Man kann also recht eigentlich heute schon vom Sommer wehmütigen Abschied nehmen, wenn nicht völlig unerwarteterweise uns doch noch einige heiße Tage beschert sein sollten.

* Sittlichkeitsverbrechen. In der Nacht vom 26. zum 27. Juli, gegen 12 Uhr, versuchte ein Wege-lagerer auf dem Kirchsteg in Ober Waldenburg ein

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. August 1921.

* Mehr Eilzüge vierter Klasse. Die Erfahrung, daß die außerordentlich starken Erhöhungen der Personentarife, insbesondere bei Reisen auf langen Strecken, bei denen ein Abwandern aus dem Schnellzug dritter Klasse nach einer niedrigeren Wagenklasse eines gleich schnellen Verkehrsmittels nicht mehr möglich ist, nunmehr einen Verkehrsrückgang im Personenverkehr zur Folge gehabt hat, veranlaßt die Verkehrsbehörden, nach einer Lösung zu suchen, die Reisezeitverlängerungen und erschwingliche Steuerlosen Reisepauschalen in Einklang zu bringen vermag. Einige Maßnahmen in Einführung zu bringen vermag. Ein Eisenbahnbetriebsbeamter macht auf Grund technischer Erwägungen in der Zeitung „Der Deutsche“ den Vorschlag, die seit dem Kriege fast vollständig verschwundenen Eilzüge in neuer Gestalt aufzubauen zu lassen. Ein D-Zug-Wagen 3. Klasse hat bei 60 bis 70 Sitzplätzen nahezu 40 Tonnen Gewicht, ein zweier- oder dreirädriger Wagen 4. Klasse, der, wie z. B. in den Süddeutschen Regionen der Reichsbahn, vollständig mit Sitzplätzen ausgestattet ist, hat nur etwa die Hälfte des Gewichts, auf den Platz berechnet. Das heißt: die Eisenbahn kann in einem Zug aus solchen Wagen etwa doppelt so viel Leute als im D-Zug 3. Klasse mit gleicher Zugkraft und gleichem Personal aufwändig befördern. Eine Lokomotive zieht bei 60 Kilometer Stundengeschwindigkeit etwa anderthalb mal so viel Last als bei 75 bis 80 Kilometer. Das heißt: die Herabminderung der D-Zug- oder Eilzuggeschwindigkeit auf die eines Personenzuges ermögigt

seit dieser wichtigen wöchentlich, nimmt die Fürsorgestelle häufig nur bei vor kommenden Krankheiten ausgeführt wird. Es sei aber an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Fürsorge nicht auf die ärztliche Behandlung von kranken Kindern ausgedehnt werden darf.

Die Fürsorgestelle bemüht sich eifrig, unter den Müttern Stimmung für das Stillen zu machen. Der Krieg hat in anderen Gegenen Deutschlands in dieser Beziehung gegenwärtig gewirkt, stellenweise in solchen Umjenge, daß ärztlicherseits sogar gegen zu langes Ausdehnung des Stillens gekämpft werden muss. Hierzu ist trotz der Knappheit und der oft ungenügenden Beschaffenheit der Milch davon leider nichts zu merken. Es wird sogar oft unberechtigterweise von Stellen, die in dieser Hinsicht außärend wirken sollten, vom Stillen abgeraten.

Als Fürsorgeleiter waren Schwestern Gertrud Unger (bis 15. März 1921) und (seit 1. April 1921) Schwestern Adele Schäfer tätig.

Die ärztliche Leitung lag in den Händen des Regierungs-Medizinalrates Dr. Schäfle in Waldenburg.

Weißstein. Der Turnverein (D. T.) begeht am nächsten Sonntag — wie aus dem Inserat der letzten Nummer zu ersehen ist — das Fest seines 25jährigen Bestehens. Gleichzeitig findet hier selbst auch das 27. Sänturfest des Waldenburger Bergisch-Turngau statt. Der Festplatz ist vor der Glashütte, von der Haltestelle Marktplatz in wenigen Minuten zu erreichen. Gründer von Nektor Wenzel, der bis heute der verdiente Vorsitzende des Vereins ist, war der Verein ein Sammelpunkt aller Freunde des Turnwesens und damit der körperlichen Erziehung, und hat es unter der bewährten turnerischen Leitung seiner Turnverte Lehrer Wenzel und des jetzigen Turnwartes Assistent Rauer immer ernst mit der Pflege des Turnens genommen. Seine Veranstaltungen haben sich stets großer Beliebtheit erfreut. Möge das Jubelfest des Vereins einen schönen Verlauf nehmen. Sein Gelingen zu sichern, sind die einzelnen Ausschüsse eifrig an der Arbeit.

Aus der Provinz.

Breslau. Konturs einer Genossenschaftsbank. Die „Akkreditivbank schlesischer Gewerbetreibender“ G. G. m. b. H. in Breslau ist im Konturs geraten. Die Anmeldestiftung läuft bis 14. September. Die erste Gläubiger-Versammlung wird am 25. August und der Prüfungstermin am 28. September abgehalten.

Zauet. Eine Unverhofftheit. Vor einiger Zeit wurde hier das Dienstmädchen Anna Schulz aufgegriffen unter der Bezichtigung, ihrem Arbeitgeber, Oberrechtsbelehrer Richter in Germendorf bei Gaben, einen Geldbetrag von 2010 M. gestohlen zu haben. War sie es ihr gar nicht an, daß sie schon eine bewegte Vergangenheit hatte, und daß sie erst am 21. Februar eine dreijährige Buchhaltungsstrafe verbüßt hatte. Mit den 14. Lebensjahren hatte sie angefangen, die Gesetze zu übertreten. Ihre Vorstrafen seit dem 14. Lebensjahr zählen 19, und da sie erst 27 Jahre alt ist, kann sie es noch zu etwas bringen. Von den gestohlenen 2010 M. hatte sie nur noch 250 M. übrig, als man sie in Sauer angriff. Sie behauptete übrigens, das Geld gefunden zu haben. Sie wurde aber wegen Diebstahls vom Breslauer Schöffengericht zu 1½ Jahren Buchthaus und 3 Jahren Oberarrest verurteilt und 1 Monat Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet.

Striegau. Eine alte Mistit. Durch die Unfälle, den Spazierstab unter dem Arm mit der Spitze nach hinten zu tragen, wurde der Schwiegersohn des Wohlmeisters Strüger, Komolka, der auf dem Verjüngungsamt tätig ist, schwer verletzt. Vor ihm war ein anderer Herr aus dem Verjüngungsamt gewesen, der den Spazierstab in der angebotenen Weise unter dem Arm trug. Infolge einer durch den starken Wind veranlaßten Bewegung traf er damit den Komolka so schwer ins Knie, daß dieses schwer verletzt wurde. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Hirschberg. Das Rittergut Kleinenstädt bei Böhmen ist verkauft worden. Das Gut ist durch das Domino, welches sich dort am 14. Februar d. J. abspielte, in weiten Kreisen bekannt geworden. An diesem Tage wurde, wie noch erinnerlich sein dürfte, die Besitzerin des Ritterguts, die 16 Jahre alte Dorothea Rohrbeck, und deren dort auf Besuch weilende 12 Jahre alte Tochter Ursula Schade erschossen

aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter ist der Stiefvater der Schäde, Peter Gruppen, der gleichfalls auf dem Schlosse weilte, verhaftet worden. Gruppen befindet sich noch im Hirschberger Untersuchungs-Gefängnis. Die Untersuchung gegen ihn, der seine Schuld bestreitet, ist noch nicht zu Ende geführt. Von den Erben der Rohrbeck hat nur ein Herr Bing, ein Verwandter, das Gut gekauft. Völlig unauflösbar ist noch der an der Leiche der Ermordeten begangene Raub. Wie erinnerlich, war in der Nacht nach der Beerdigung der ermordeten Rohrbeck das Grab auf dem Kirchhofe erbrochen und die Leiche vollständig beraubt worden.

Schreiberhau. Eine Talsperre an der oberen Elbe will die tschechisch-slowatische Regierung zwischen Karlsthal, Hoffnungsthal und Grünthal an der böhmisch-preußischen Grenze errichten. Die Talsperre würde größtenteils auf deutschem Gebiet liegen und soll etwa 50 Millionen Kubikmeter Wasser fassen, also ebensoviel wie die Talsperre bei Mauer. Eine Anzahl Ingenieure aus Prag hat bereits Vermessung an Ort und Stelle vorgenommen. Im nächsten Frühjahr soll mit dem Bau begonnen werden. Gleichzeitig soll an der Talsperre ein Elektrizitätswerk errichtet werden. Nachdem jetzt schon in dem böhmischen Fertal, wie in Deggendorf, Polaun, Tannwald und Wörtherstern, sehr viel Industrie ist, würde die Talsperre natürlich von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die ganze Gegend sein. In den deutschböhmischen Kreisen besteht aber, und nach den bisherigen Erfahrungen nicht ganz unbegründet, die Befürchtung, daß die Tschechen auch diese Gelegenheit zur Besiedelung des Niedergebirges benutzen werden. Sie werden beim Bau nur tschechische Beamte und Arbeiter anstellen, und so in der bisher deutschen Gegend von Grünthal eine tschechische Niederlassung gründen. Ferner werden sie die Elektrizität in erster Reihe an tschechische Betriebe zuführen. Man hofft aber, daß vielleicht bei den Verhandlungen die deutsche Regierung, ohne deren Einwilligung der Plan ja nicht durchführbar ist, Bündschafte gegen die Tschechisierungabsichten verlangen wird.

Bunte Chronik.

700-Jahr-Jubiläum der Stadt Ausbach.

Vom 7. bis 9. August feierte die alte Markgrafschaft Ausbach in Bayern, die heutige Kreishauptstadt Mittelfranken, das 700-Jahr-Jubiläum ihrer Gründung. Die größte Feierlichkeit der ehemals markgräflichen brandenburgischen Residenz, deren Geschichte seit 1331, als sie von den Burggrafen von Nürnberg erworben wurde, mit derjenigen Kurbrandenburgs und später Preußens aufs engste verbunden ist, ist das vormalige königliche Schloß. Es gilt in kunstverständigen Kreisen als eines der Schmuckstücke Deutschlands. Aus dem Ausbacher Schlossgarten wurde am 14. Dezember 1883 Kaspar Hauser, der abenteuerliche Nürnberger Findling, von dem einst ganz Europa sprach, mit einer kleinen Stichwunde in der linken Brusthälfte nach seiner Wohnung gebracht, an deren Folgen er drei Tage später starb. Das historische Feststück „Der wilde Markgraf“, welches zum 700-Jahr-Jubiläum aufgeführt wurde, ließ die ferne Zeit aufs neue entstehen. In Ausbach haben eine ganze Reihe von Legenden aus dem Geschichtsbuch der Hohenzollern regiert; sie ruhen in der Markgräfengrund der St. Johannis Kirche.

Die „Dame“ mit den Brecheshosen.

Eine empfindliche Verschämung wurde weiblicher Schön- und Geschmacklosigkeit in München zuteil. Eine Kaufmannsfrau aus Leipzig ging in Begleitung ihres Gatten in der inneren Stadt herum, bekleidet mit Sportanzüge, Hemdkleid mit Schläfen, Brecheshose, Bademitschläfen, Schuhe mit hohen Absätzen. Zuerst lachte man, dann empörte man sich über die unziemliche Tracht. Am Stachus wäre es der überspannten Leipziger um 8 Uhr abends bald schlecht ergangen. Das Publikum verlangte, daß sie die Hose anzuziehen solle, und ging daran, der Dame auf offinem Platz das entstöckte Kleidungsstück herunterzuziehen. Nur durch das Dazwischen treten der Polizei wurde die Demastierung verhindert. Die Dame wurde der Polizeidirektion vorgeführt, wo sie erklärte, daß in Leipzig bei den vornehmen (?) Damen die Hosentracht ganz und gar wäre. Sie habe, als sie den großen Fremdenverkehr in München gesehen habe, nicht gedacht, daß sie Vergernis erregte. Bald darauf brachte der Gatte einen Rock nach. Das Thehaar, das einige Tage in München zu bleiben gedachte, schüttelte den Staub München's sofort von den Füßen.

Gemeinde Ober Waldburg.

Die mit der Zahlung der Krankenlastenbeiträge für Monat Juli 1921 noch im Rückstand befindlichen Arbeitgeber werden hierdurch um Zahlung innerhalb 3 Tagen an die hiesige Gemeinde-Lasse erfreut. Beiträge, welche bis zum 10. eines jeden Monats nicht eingehen, werden ohne besondere Mahnung im Wege des Zwangsverfahrens eingezogen.

Ober Waldburg, den 13. August 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B. Wuttke.

Gemeinde Ober Waldburg.

Ausgabe von Sonderzulernarken für Monat August 1921. Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden erucht, die Sonderzulernarken am Dienstag den 16. August 1921, und zwar wie folgt:

für Chausseestraße von 10—11 Uhr vormittags,
für Kirchstraße von 11—12 Uhr vormittags,
für Mittel-, Ritter- und

Albertstraße von 12—1 Uhr mittags,
im gleichen Lebensmittelamt abzuholen. Um pünktliche Abholung
der Marken wird erucht.

Ober Waldburg, den 12. August 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

und zog sich ins Oberland zurück, wohl in der Meinung, daß man dort nicht so feindselig gegen weibliche Brecheshosen sein werde.

Aus dem Gerichtsaal.

Strafsammer Schweidnitz.

Der verschwundene 50-Marschein.

Den Verlust eines 50-Marschines hatte die Bergbausfrau Marie Egner aus Hermisdorf zu beklagen. Nach ihrer Meinung konnte der Schein, den ihr der Ehemann vor seinem Weggehen zur Arbeit auf den Tisch gelegt hatte, nur auf diebliche Weise abhanden gekommen sein. Da bald nach der Entfernung des Mannes der Handelsmann Max Macho aus Breslau ihre Wohnung betreten und sie längere Zeit darin aufgehalten hatte, schloß Frau E., daß er möglicherweise der Dieb sein könnte und brachte den Mann zur Anzeige. Das Schöffengericht in Freiburg verurteilte M. wegen Diebstahls zu 2 Wochen Gefängnis, wogegen er Berufung eingelegt. Belastet wurde der Angeklagte lediglich durch die Befürdungen der Frau E., doch erwiesen sich dieselben als sehr unsicher. Der Gerichtshof hielt die Schuld des Angeklagten nicht für erwiesen und es erfolgte unter Aufhebung des ersten Urteils die Freisprechung des bisher unbefristeten Mannes.

Die Habserei der 60-Jährigen.

Zu einem recht gewagten Geschäft ließ sich am Abend des 5. März die 60 Jahre alte Witwe Bertha Zajice aus Weißstein verleiten, als auf offener Straße ein junger Mann an sie herantrat und ihr Bett und Haarschwäze zum Kauf anbot. Frau Z. nahm den jungen Mann, der sich später als der 18 Jahre alte Haussdiener Böder entpuppte, mit in ihre Wohnung, und zahlte B. für die Wäsche 50 M. Als sich herausstellte, daß die Wäsche von Hotelbediensteten herriß und B. der Dieb war, der seinen Dienstgeber bestohlen hatte, da mußte sich jener wegen Diebstahls, Frau Z. wegen Habserei verantworten. Erster erhielt vom Waldenburger Schöffengericht wegen Diebstahls 3 Wochen Gefängnis, Frau Z. wurde freigesprochen. Auf die Berufung des Amtsgerichts erfolgte Aufhebung dieses Urteils, und Frau Z. erhielt wegen Habserei 2 Wochen Gefängnis, doch soll sie bei guter Führung begnadigt werden. Die Bewährungsfrist wurde auf zwei Jahre festgesetzt. Das Gericht ordnete aber noch an, daß Frau Z. 100 M. an die Gerichtsläufe in Waldenburg zu zahlen habe.

Ein gutes Mittel bei Flechten, Hautausschlägen.

Von Dr. med. W.

Flechten, ganz besonders die überaus lästige Schuppenflechte (Psoriasis) und Bartflechte, sind gar ange und lästige Uebel, denn sie verunstalten nicht nur die Haut, sondern schmerzen, jucken, schuppen, brennen und nässen oft auch ganz erheblich und andauernd. Außerdem sind sie meist hartnäckiger Natur, und nicht selten sind sie von der Wiege bis zum Grabe der treue Begleiter des Menschen. Man sollte deshalb nie den Weg zum Arzt scheuen, denn jede Flechte ist anders und jede Haut verlangt eine individuelle Behandlung. In vielen Fällen hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren gut bewährt: Man nehme ein Stück Buder's Paten-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst viel dicken Schaum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Wands, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Haut über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frotzieren, sanft mit einem weichen Luch. Nachher siest die Haut mit Budooh-Creme nachhandeln. Diese Prozedur wiederhole man so lange, bis Besserung erfolgt. Buder's Patent-Medizinal-Seife und Budooh-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in den Drogerien R. Böck, R. und Stanis und C. Neißlich Nachf. nebst Filiale; in Alt-Wasser in der Bahnhofs-Drogerie; in Ober Waldenburg bei Frau Bentzsch (Schloß-Drogerie).

Banzen u. Brut

tötet schnell und sicher

Radikal-Banzenmord

in Flaschen
zu 4.—, 5.— und 6.— Mark.

Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie Ober Waldburg.

Geld zu jedem Zwecke an
in jeder Höhe, reell, direkt.
Heideck, Breslau, Bologauer Straße 15.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erzielt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part. neb. Lyceum.

Fichten und Tannen

Schnittmaterial jeder Art, fertige Dielung, Leistenteile und Harzklisten liefern

Seitenberger Dampfsäge- und Hobelwerke F. Losky,
Seitenberg, Grafschaft Glatz.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

„Wird mir ein Vergügen sein. In solcher Gesellschaft steig ich auf den Gaurianer.“ Das war aber leichter gesagt als getan. Dr. Martart erwies sich zwar als unermüdlicher Blauderer, aber als schlechter Geher. Trotzdem hielt er tapfer aus und zeigte seine Mädigkeit nicht. Als der Hahnenkopf endlich erreicht war, da meinte er lachend, während er sich den Schweiß von der Stirne wischte: „Meine Damen, daß Sie mich verhältnismäßig so gut hier herangebracht haben, das ist eine Leistung und würde Ihnen das keiner meiner Bekannten glauben, man lachte Sie einfach aus.“

Von diesem Tage an war Dr. Martart stets in Begleitung der beiden Schwestern bei näheren und weiteren Touren, und es entstand zwischen den drei anscheinend ein sehr jödlich-kollegiales Verhältnis.

Das Hoffnungen gehörte ja zu Dr. Martart, der auch in dieser Beziehung weit mehr Ausländer als Deutscher war. Jedoch vermied er es scheinbar peinlich, einer der beiden Schwestern den Vorzug zu geben. So gingen die Tage, da sich nun auch das Wetter zum Guten gewendet hatte, den drei Sommerfrischern angeregt und angenehm dahin, und nur ein schärfer Beobachter hätte eine Entdeckung machen können, die bei dem scheinbar oberflächlich-höflichen Verkehr dieser drei Menschen ausgeschlossen schien.

In das Leben Else und Berta Sorrners war etwas Neues, Unbekanntes getreten, das sie bisher, von ihrem Berufe ganz in Anspruch genommen, nie kennen zu lernen die Gelegenheit hatten. Etwas Neues, Neizvolles, und wie es das Spiel und die Laune des Schicksals wollte, saß im gleichen Augenblick. Weil Else und Berta zum erstenmal ein Geheimnis vor einander hatten und aus eigener Scham hätten, es zu verraten, war urplötzlich eine Erregung zwischen ihnen eingetreten, weil wohl instinktiv jede in der anderen die Gegnerin sah. Heimlich, gleichsam über Nacht, war in beiden Schwestern die erste diese Neigung erwacht, und wieder war es eine grausame Laune des Schicksals, daß die Liebe der beiden ernsten, durch und durch soliden Naturen denselben leichtbürtigen u. sorglosen Lebensnamen galt.

Weile es dieser oder jener? Es schien oft ein belustigtes, fast synisches Lächeln seine unähnlichen Lippen zu kräuseln, aber im Benehmen änderte sich nichts. Dieses blieb höflich und korret, und das steigerte noch das aufsteigende feindliche Gefühl der Schwestern gegen einander, denn nun schien die eine der anderen ein lästiges Hindernis zu sein.

Die fröhliche Herzlichkeit zwischen Else und Berta hatte einer fast schroffen Kälte Platz gemacht, und wenn sie allein waren, konnten sie diesem Gefühl kaum mehr Bügel anlegen und der Ausbruch offener Feindseligkeit zwischen zwei Menschen, die sich bis dahin so gut verstanden hatten und die einander alles gewesen waren, schien unabwendbar.

Eines Morgens, die drei Sommergäste von Waldau sahen eben beim Frühstück in der Glasveranda, da klappte wieder das Posthorn durchs Tal und Simon Überberger, der Wirt, meinte schmunzelnd, wenn der alte Hans solche schmelzende Weisen erdenken lasse, dann führe er ganz gewiß ein schönes Mädel.

In der Tat hatte der Wirt recht. Der Postkutsche entstieg eine bildhübsche, junge Dame, der das einfache Bodenkostüm mit dem furchtbaren Rock und dem Bébourhut mit der Adlerfeder reizend stand. Eine ältere Person, offenbar eine Dienerin, stieg nach ihr aus und beschirmte sich gleich um die zahlreichen Kosser.

Die Dame aber ging auf den Wirt entgegen, den Wirt zu und fragte mit einer hellen, lebhaften Stimme: „Ich habe mich zwar nicht angemeldet, hoffe aber doch eine Unterkunft zu finden.“

Der Wirt bezahlte und bat die Dame, ins Haus zu treten.

Dr. Martart war mitten in einem Satz verstimmt und mit Kennerblicken musterte er die Gestalt des neuen Gastes, und in seinen Augen glomm ein scharzes, eigenartiges Licht auf.

Verlebt von der Aufmerksamkeit, die ihr Tischgenosse so offen der Fremden widmete, fragte Else Sorrner etwas pflichtig: „Die Dame scheint Ihnen zu gefallen, Herr Doktor.“

Dieser wendete sich sofort Else zu und bat: „Verzeihen Sie, wenn ich unhöflich war.“ Damit fuhr er in seinem freiherrlichen Gespräch fort, ohne auf Elses Frage eine Antwort zu antworten.

Dann aber war das Frühstück beendet, da forschte Dr. Martart beim Wirt nach der schönen Fremden.

„Ein Fräulein Bella Biel, Schauspielerin, nebst ihrer Tochter.“

Ein Liedchen summend stieg Dr. Martart die Treppe hinauf.

Die schöne Schauspielerin hatte mit ihrem Tischnachbar Dr. Martart bald Bekanntschaft geschlossen, und unter lebhaftem Geplauder, an dem sich die beiden Schwestern kaum beteiligten, verging das Mittagessen.

Nun aber brachte jeder Tag neue Gäste und auch den Augenblick, an dem sich Dr. Martart fast ausschließlich nur mehr der schönen Schauspielerin widmete. Diese liebte es, nur kleine, nicht anstrengende Abwanderungen zu machen, und fand darin in dem eleganten jungen Mann einen verständnisvollen Begleiter.

Else und Berta Sorrner wollten an die auffallende Handlung der Dinge zuerst nicht glauben, und selbst als Martart schon zwei Einladungen zu Bergtouren mit der Entschuldigung, er habe sich den Fuß leicht verstaucht, abgelehnt, hofften sie noch, daß sich in dem alten Verhältnisse nichts geändert habe. Aber dann hatten sie eines Nachmittages ein kurzes, gleichsam blitartiges Erlebnis, das wie ein Blitz in der Dämmerung die späten Knospen ihres Liebesfrühlings rauh und unbarmherzig vernichtete.

Die beiden Schwestern saßen, jede mit ihren Gedanken beschäftigt, schwermäsig oben im Walde auf einer im Gebüsch verbreiteten Bank. Während sie nicht gesehen werden konnten, überblickten sie den ganzen Hüttweg, der vom Dorfe heraufstammt. Nun hörten sie Stimmen und bald nachher tauchten Dr. Martart und die Schauspielerin auf. Gerade vor ihren Augen umfaßte der Doktor plötzlich seine Begleiterin und küßte sie. Die Schauspielerin wußte sich kaum und rief nur lachend: „Herr Doktor, wenn man uns sieht?“

„Ach was“, rief er, „was kümmern mich die Menschen. Ich bin ja beinahe verschmachtet in diesem elenden Nest.“

„Sie hatten doch nette Gesellschaft“, meinte Bella Biel mit lebhaftem Lächeln.

„Die gelehrten Damen sind mir ein Greuel, und wenn sie auch nicht mehr der Zauber blühender Jugend umglüht, sind sie mir furchtbar.“

Dochend schritt das Paar weiter. Else und Berta aber sahen wie entzückt auf ihrer Bank und keine wagte es, die andere anzusehen. Der jähre Schmerz über diese grausame Worte ließ sie erschrecken, gleich darauf jagte die Scham dunkle Glüten in ihr Gesicht. Dann aber begnügten sich doch ihre Blicke und plötzlich hielten sich die Schwestern schlichend umfangen. Es war eine bittere Stunde, in der sie sich gegenseitig alles gestanden; die furchtbare Enttäuschung hatte tiefe Wunden geschlagen, aber Else und Berta hatten sich wiedergefunden.

Grüßter noch als früher und, wie es schien, um Jahre gealtert, verließen die beiden Schwestern noch am gleichen Tage das alte Bergtal, und erst als sie wieder ihr Beruf ganz in Anspruch nahm, verebbte langsam die Erinnerung an Ihren ersten, so hell und grausam zerstörten Liebestraum.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 189.

Waldenburg den 15. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Verlobung des Herrn von Hasser.

Erzählung von A. L. Bindner.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Guten Morgen, meine Damen. Nun, was haben Sie heute für Absichten?“ fragte Hasser.

Georgine lachte Klingend auf. „Was Sie und Mamale vorhaben, weiß ich nicht. Ich habe die Absicht, mich zu verloben.“

Hassers Mund öffnete sich ein wenig. Er sah aus wie vor den Kopf geschlagen: „Wie meinen Sie das?“ sagte er mechanisch.

Georgine schwenkte ihren Brief. „Sehen Sie, hierin hab' ich's dem Vetter Ulrich soeben zugestellt, daß er mich als sein ehelich Hauskreuz durchs Leben schleppen darf. Sie wissen doch, wer Vetter Ulrich ist; ich hab' Ihnen ja oft gerungen von ihm erzählt.“

Helene trat näher; sie wagte nicht, Hasser anzusehen. „Ich war nicht weniger überrascht als Sie“, sagte sie mit unsicherer Stimme. „Gestern heimlich noch Schülerin, heute Braut. Man meint fast, das geht gar nicht.“

Das brautliche Bräutchen lachte. „Mit gutem Willen geht alles. Und wenn's Dich betrifft, Mamale, Schülerin in gewissem Sinne bleib' ich ja noch eine ganze Weile — die Schülerin des Lebens“, seite sie altklug hinzu. Dann errötete sie, denn sie dachte an ein Wort des Bettlers, als sie am letzten Abend noch ein Stückchen in den dämmerigen Wald hinausgeschleift waren. Er hatte ihr nämlich gesagt, daß sie vom Küssens noch gar keine Ahnung habe. Das würde sie nun also wohl zuerst lernen müssen; aber sie hoffte, es würde sich machen.

„Herrschaffen. Ihr entschuldigt mich wohl, der Brief muß zur Post“, fuhr sie fort. „Wenn er zu lange ausbleibt, denkt der arme Ulrich ja am Ende, ich will ihn gar nicht. Könnten Sie das verantworten?“

„Nein, gewiß nicht!“ sprach Hasser.

Helene hob zoghaft die Lider und sah ihn an. Was immer er empfinden möchte, er hatte sich völlig in der Gewalt. Ernst sah er aus, aber sonst ganz unverändert, als er in schüchtern Form ein paar glückwünschende Worte sprach.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Doktor?“ sagte Helene, während Georgine aus der Tür schlüpfte. Gleich darauf lehrte sie aber noch einmal zurück. „Weißt Du, Mamale, ich hab' mir's überlegt; ich werde sehen, ob ich Anschluß kriege, dann telephoniere ich mit dem

Ulrich. Um so eher erfährt er, was seiner wartet. Den Brief kann er sich dann später zu den Akten legen.“

„Ja, Kind. Tu das!“ — Georgine warf die Tür ins Schloß und lief singend davon. „Da geht eine glückliche Seele hin“, sagte Helene.

„Ja“, sagte Hasser mechanisch, an seinem Schnurrbart drehend. Als habe man ihm einen Eimer eiskalten Wassers über den Kopf gegossen, genau so war ihm zumute. Und so unaussprechlich entwöhnt, mit Worten garnicht zu beschreiben. Er strich sich über die Stirn, fühlte, daß der Stausch verflogen sei. Das Rätsel blieb nur, wie er je hatte von ihm befallen werden können. Und wie jeder Erwachsene, so folgte auch dieser das kahnjämmerliche Gefühl, der fade Nachgeschnack. Wie sagte doch Mephistopheles? „Du überflüssiger, sinnlicher Irre, ein Mägdelein r. c. führet Dich.“

„Ich verstehe es nicht“, sagte er unwillkürlich vor sich hin. Sie sah ihn besorgt an, ob er leide, und sagte leise und wie entschuldigend: „Die Jugend zieht es nun mal zur Jugend.“

„Natürlich. Aber selbstverständlich“ — rief er so eifrig, daß es sie ganz frappierte, denn mit aller Gewalt überstürzte ihn plötzlich die Erkenntnis, welche Weltweiten ihn in Wahheit von dem allerliebsten, grünen Dingelchen trennten, das eben seine Glückseligkeit zum Telephonamt trug. Wenn ich sie gestern da auf dem Fellschorn gebeten hätte, meine Frau zu werden, und dieser Vetter Ulrich hätte nicht existiert, und sie hätte ja gesagt und tanzte nun so um mich, den Vierzigjährigen, herum! Herrgott nochmal! Es waren ja nicht die Jahre allein, die sie trennten, sondern auch die Welt- und Lebensauffassung einer neuen Generation, die die Heiligtümer und Ideale der vorigen als Ballast bewertete. Wie war's möglich, daß er das auch nur für einen Augenblick hatte übersehen können?

Wie beschämt über sich selbst sah er zu Boden, dabei streifte sein Blick Helenes Kleid. Da saß die Frau, die seine Altersgenossin war, die er sich durch Monate als Gefährtin seiner Arbeit und seiner kommenden Jahre gedacht hatte, bis ein wunderliches und unerklärliches Hundstagsfieber sie von dem Platz aus seinem Herzen verdrängte. Doch nein, das war wohl nicht das richtige Wort. Ihr Bild war ihm, wenn auch verblaßt, so doch immer gegenwärtig geblieben. Selbst in seinen verliebtesten Momenten hatte er sie sich stets als Georgines Früherin gedacht, die ihr durch Erziehung und Beispiel geben, was

ihr noch fehlte, das heißtt, sie sich selbst möglichst ähnlich machen sollte. Der kurze Rausch, der ihn sozusagen zu der unvollkommenen Kolie gezogen hatte, verslog, und sein Herz kehrte zu dem Original zurück. „Sie ist die Rechte für mich und keine sonst.“ Gerade auf diesem Umweg hatte er das erst so recht deutlich erkannt. Er blickte lebhaft auf und meinte, daß ihm Helenes Gesicht noch nie so sympathisch erschienen sei als jetzt mit dem feinen Leidenszug um den sanften Mund.

„Wissen Sie noch, was ich Ihnen kurz vor Georgines Rückkehr sagte? Wir müssen sorgen, sie bald zu verheiraten.“

Helene lächelte. „Die Mühe hat sie uns schneller, als jemand ahnen konnte, abgenommen.“

„Ja, allerdings. Aber wenn ich jetzt daran erinnerte, so geschah es, weil unsere Zusammengehörigkeit —“ Er verhaspelte sich. — „Frau Helene, verstehen Sie, was ich durch dies „Wir“ andeuten möchte?“

Ein paar Minuten später wußte sie, daß er ehrig und ein wenig beschämt zu ihr zurückkehrte, um von ihr sein Glück zu empfangen. Mit berechten Worten sprach er davon, wieviel sie ihm vom ersten Tage an gewesen sei, und wie er wisse, daß sie ihm immer mehr werden würde. Er wurde so eifrig, als müsse er vor einem unsichtbaren Dritten irgend etwas rechtfertigen oder entkräften.

Mit einem kleinen, fast weinen, seltsamen Lächeln hörte sie ihm zu. Und wie selbst in ernsteste Momente kleine Lächerlichkeiten von fern hineinklingen, so fuhr es ihr durch den Sinn: „Abgelegte Sachen.“ Gab er ihr nicht eigentlich, wofür ihr Lächerchen keine Verwendung gehabt haben würde? Doch nein; sie wollte so etwas nicht denken. Sie liebte ihn ja, und Liebe macht, ach, so nachsichtig! Sie hätte ihm gar nichts anderes sagen können als Ja; zu eng war er mit ihrem Sorgen und Denken verschloßen.

Aber die Enttäuschungsschmerzen dieser letzten Tage hatten ein wenig zu tief ge graben und ihrem Glück die erste frohe Frische genommen. Ihr Gefühl gleich fast mehr dem der Mutter, die ein Kind mit heißen Schmerzen erfaust hat, als dem der liebenden Frau, die ihr Glück mit offenen Armen empfängt. Ein Schatten blieb. Wenigstens für heute. Doch vielleicht würde die Zukunft ihn verschuchen. Haller aber war ganz so dankbar, so innig, wie ein Mann zu sein pflegt, der eigentlich ein bisschen schlechtes Gewissen hat und etwas gutmachen möchte. Schließlich verwandelte sich Helenes wehes Lächeln in ein ganz leis humoristisches, und so nahm ihre verstehende und verzeihende Liebe Besitz von der seinen. —

Die Tür wurde energisch aufgestoßen; Georgine kam zurück. „Ihr denkt wohl, ich habe meine Bestellung gleich persönlich ausgerichtet, aber es war und war kein Anschluß zu kriegen, und als ich ihm endlich hatte, quasselte wieder jemand was dazwischen von Käselieferungen oder was weiß ich. Na, endlich siegten aber doch die Geduld und die Tugend. Oh, und die Freude, als Ulrich meine Stimme hörte! Du machst Dir keinen Begriff, Mamale. Ganz rührend war's. Und übermorgen mit dem Frühzug kommt er, um feierlich Deinen Segen einzuholen!“

Sie lachte in aufgeregter, quellsüßeriger Glückseligkeit, sah dann auf die Uhr und sagte: „Unglaublich! Fast zwei Stunden hat's gedauert. Ich dachte schon, ich würde Euch gar nicht mehr hier finden. Was habt Ihr denn die ganze Zeit über gemacht, Herrschaften?“

Das gab Haller sein Stichwort. Er fasste Helenes Hand. „Ihr gutes Beispiel hat Schule gemacht, liebe Georgine. Wir haben uns unterdessen verlobt.“

Die Kleine riß die Augen weit auf. „Ach, geh' s; Sie wollen mit was aufbinden, und ich bin doch jetzt eine ganz würdige Persönlichkeit, Frau Doktor Thürsam in spe.“

Helene streckte den Arm aus und zog sie an sich. „Kleinchen, es ist wirklich so“, sagte sie weich. „Nun sag' uns ein liebes Wort. Willst Du?“ Es klang fast schüchtern.

Da schlug Georgine beide Hände zusammen und lachte hell auf. „Also wirklich? So hab' ich doch recht geahnt zu Anfang, Mamale, als ich sagte, daß der Onkel. — Mietsonkel darf ich wohl nicht mehr sagen — Dir nachgereist käme. Nachher glaubt' ich freilich, 'ne Weile, ich hätt' mich wohl geirrt. Grobartig find' ich's! Dann las' ich Dich ja in guten Händen, wenn ich heirate.“ — Sie schlüpfte hinter Haller herum, schlang einen Arm um seine Schulter, den anderen um Helenes Nacken. So stand sie zwischen ihnen. „Unendlich freu' ich mich. Und Glück wünsch' ich Euch, so viel es nur davon in der Welt gibt.“ Die übermüdeten Koboldaugen schimmerten verdächtig. „So glücklich sollst Du werden wie ich, oder doch beinahe, denn ganz ist's am Ende nicht möglich, Mamale.“

Sie drückte ihr Gesichtchen an das der Mutter. Dann plötzlich fühlte Haller die frischen Lippen flüchtig auf seiner Wangen. „Und auch Du, Pa-pa-e.“

Da lachte er hell und herzlich auf, und in seinem Lachen schwang ein Ton von Selbstironie mit, den nur Helene verstand.

— End e. —

Berstörter Liebestraum.

Erzählung von Wolfgang Seemeyer.

Nachdruck verboten

Ich bin der kleine Postillon,

Die ganze Welt bereist ich schon — —

Gr. — Die alte fröhliche Landstrassenweise lang durch das süße Waldtal, als sich die gelbe Postkutsche beim Bergdorfschen Wildau näherte. — Der grauhaarige Kutscher blies sein Horn mit wahrer Andacht und seine Töne mochten selbst in diesem abgelegenen Bergtal in einer Zeit seltsam klingen, da sonst überall der Pfiff der Lokomotive, das Löf-Löf der Autos und das Surren der Propeller das Posthorn vertrieben hatten. Die Rappen griffen noch einmal aus, sie witterten den Stall und reichliche Fütterung und bald darauf hielten sie vor dem Wildauer Posthaus.

Dem Wagen entstiegen zwei schlanke Gestalten, groß und mit anmutigen Bewegungen. Else und Verta Sorner, denen man auf den ersten Blick die Schwestern ansah. Else war blonder und ihre Haut heller, aber ihre Züge trugen eine unverlönnbare Schönheit.

Nun kam der Wirt heran.

„Willkommen die Fräuleins, gute Fahrt gehabt?“

„Gruß Gott, Herr Oberberger, da sind wir wieder. Wie geht's allweil?“

„Dank der Nachfrage, es ist alles im alten und die Berge stehen noch am gleichen Fleck.“

Else und Verta lachten. „Das ist freilich die Hauptache. Doch da kommt Mutter Oberberger.“

Eine kleine, rundliche Frau kam aus dem Haus und ging mit freudeglänzendem Gesicht auf die beiden Mädchen zu. Nach herzlicher Begrüßung rief Else: „Mutter Oberberger, wir haben einen großen Hunger.“

„Nur herein“, lud diese ein, „es ist schon alles gerichtet.“

„Haben Sie schon Sommergäste?“

„Nur einen Herrn, einen Doktor aus N...“ in aber ein Deutscher. Das Wetter war bis heute nicht viel wert.“

Else und Verta Sorner, seit frühesten Jugend Jahren und beide von Vormunde dem Lehrerinnenberufe zugeführt, hatten nach abgelegten Prüfungen am gleichen Mädchenbaum Stellen bekommen. Sie waren daher in ihrem Leben nie getrennt gewesen und hatten sich infolge dieser Verhältnisse viel inniger aneinander geschlossen, als es sonst selbst zwischen Geschwistern der Fall ist. In strengster Pflichterfüllung waren den beiden ernsten, etwas schwerblütigen Naturen, ein Vatererde, die schönsten Jahre der Jugend unbeachtet vergangen und nun hatten beide die Dreißig schon um ein kleines überschritten. Einmal, von kleinen unstillbaren Anzeichen dieses gefährlichen Wendepunktes im Leben der Frau abgesieben, schien beide jünger und die anmutigen Ereignungen der beiden Schwestern machten alles eher, nur keinen altjüngsterlichen Eindruck.

Stets auf sich selbst angewiesen, nie verhätschelt und verwöhnt, hatten sie es gelernt, ruhig und selbstsicher ihren Weg zu gehen, und ein Blick aus den schönen Augen hielt alles Niedere in entsprechender Entfernung.

Seit fünf Jahren verbrachten sie ihre Ferien in Wildau, welches stille, vom Touristen- und Sommerfischlerstrom noch kaum berührte Nest sie auf einer Bergfahrt entdeckten. Im Postgasthaus fanden sie alljährlich gästliche Aufnahme und auch während des übrigen Jahres slog mancher Kariengruß zwischen den Lehrerfräuleins und den Wildauer Wirtsleuten hin und her.

Beim Mittagessen lernten Else und Verta den britten Sommergästen kennen, der sich ihnen als Dr.

Mens Markt aus N... vorstellte. Es war eine mittelgroße, elegante Gestalt, die der Ladenangestellte nicht besonders vorteilhaft kleidete und der bei Stadt wohl besser stünde. Ein kleines schwarzes Bärchen deckte die Oberlippe und die Bewegungen des Mannes waren rasch und lebhaft, wie auch seine Sprache. Diese und der Name waren wohl das einzige deutsche an ihm.

Zumeistens gestaltete den beiden Schwestern seine lebendige Art, und da er mit sicherem Blick auch viel Mutterweisheit vereinte, war bald eine fröhliche Unterhaltung im Gang.

Dr. Markt, der im Ausland von deutschen Eltern geboren und zum Teile wenigstens auch deutsch erzogen wurde, wußte amüsant von dem eleganten Leben der Großstadt, in der er sich einzigt nur wohl und heimisch fühlte, zu plaudern, und ließ mit sicherem Strich vor ihren Augen Bilder von einem einzigen dem rosiertesten Genüsse gewidmeten Leben ersteren, daß ihnen völlig fremd war. Wenn sich auch der beiden Schwestern erste Art von diesem Glanze nicht hören ließ, so zog doch Dr. Markts lebendige und liebenswürdige Weise sie in ihren Bann.

Noch dem Essen tranken alle drei auf der Glasveranda vor dem Haus eine Tasse Kaffee und Dr. Markt zündete sich nach eingeholter Erfahrung eine Zigarette an. Keinem von den dreien schien es möglich, daß sie vor kaum einer Stunde zum erstenmale im Leben sich so sehr, vielmehr als ob sie alte Freunde seien.

„Gott sei Dank“, sprach Dr. Markt und warf das Streichholz mit elegantem Schwung zum Fenster hinaus, „daß ich endlich und zwar so liebenswürdige Gesellschaft bekam. Allein hier in Wildau hätte ich es nicht mehr lange ausgehalten.“

„Wie kommen Sie, Herr Doktor, Sie Großstadtmeister wie er im Buche steht, überhaupt in dieses stille Nest, wollen Sie hier Bergtouren machen?“ fragte Verta.

„O nein, ich bin kein Gipfelfürstner und mir ist am wohlsten im Tal, ich kann da hinaufschauen, das ist auch ganz nett, aber der Arzt hatte es mir dringend geraten. Der letzte Winter stellte etwas zu starke Ansprüche an meine Nerven. Zest zwar nicht so böse, ich fühle mich sowohl ganz wohl, nur etwas schlaff, und da man nie wissen kann, was die kommende Saison von uns geplagten Menschen verlangt, habe ich mich gefügt. Nach Wildau kam ich über Empfehlung eines Herrn von der österreichischen Botschaft, der hier herum schon einmal jagte. Das war der Arzt wollte, Ruhe und Stille, fand ich im Uebermaße, das was ich aber wollte, nette Gesellschaft nämlich, leider nicht, wenigstens nicht bis heute“, schloß er galant.

„Wir kommen schon das fünfte Jahr nach Wildau“, plauderte Verta, „wir sind also schon alte Bekannte von Herrn und Frau Oberberger.“

„Alt! Gnädiges Fräulein, dieses Wort nimmt sich etwas eigenartlich aus in Ihrem Munde.“

Else und Verta lachten. „Wenn Sie sich nur nicht täuschen, Herr Doktor. Treißig durch, alle beide, Sie sehen, wir machen kein Geheimnis daraus.“

„Auf Ehre, ich bin sonst kein schlechter Menschenkenner, aber ich schaue Sie jünger, viel jünger.“

„So sehr schmeichelhaft“, meinte Else Sorner, „ändert aber leider nichts an der Tatsache.“

„Werden die Damen ihre Ferien in bescheidenlicher Ruhe verbringen?“

„Sie täuschen sich abermals“, rief Verta lustig, „gleich morgen geht es los. Auf den Hohenkopf, den Sie gerade vor sich sehen. Der Weg ist durchaus nicht beschwerlich, gerade recht als Ersttour zur Trainage und die Aussicht ist wundervoll. Sie sind höchst eingeladen.“